

Vorwort

Endlich ist es so weit: Die Memoiren des Künstlers Johann Christian von Mannlich – verfasst auf „Pfälzer Französisch“ in den Jahren 1813 bis 1818 – liegen nun erstmals als vollständige deutsche Übersetzung vor. Es handelt sich dabei um ein bedeutendes Quellenwerk zur Geschichte der Pfalz, der Wittelsbacher und Bayerns während der Spätaufklärung, der Revolutionszeit und der Napoleon-Epoche. Es ist aber nicht nur für die Landesgeschichte, sondern auch für die europäische Kulturgeschichte äußerst wertvoll.

Bisher gab es auf Deutsch nur eine Auswahlübersetzung, die sog. Stollreiterausgabe aus dem Jahr 1910. Auf eine Gesamtausgabe verzichtete der Stollreiterverlag aus mehreren Gründen: In einer „entschlackten“ Schilderung sollten insbesondere erotische Fantasien einer nicht gebildeten Leserschaft entzogen werden. Außerdem schienen die Lebensgeschichten einzelner Personen zu uninteressant, um sie den Leserinnen und Lesern mitzuteilen.

Die Übertragung des Originaltextes ins heutige Französisch erfolgte erst in den Jahren 1989 (Vol. I) und 1993 (Vol. II) durch Prof. Dr. Karl-Heinz Bender und Prof. Dr. Hermann Kleber vom Romanischen Institut der Universität Trier. Sie dient als Grundlage für die vorliegende deutsche Fassung. Umso mehr freue ich mich, dass Prof. Dr. Kleber den Memoiren hier eine Einführung zur Interpretation der Gesamtausgabe beigelegt hat.

In den 2000er-Jahren begannen Sylvester von Mannlich (Berlin) und Dr. Dieter Nünchert (München) mit der Übersetzung der französischen Ausgabe ins Deutsche. Viele Jahre später übergaben sie die Unterlagen dem Unterzeichner – Johann Christian von Mannlich ist der Alturgroßvater meiner Frau –, der diese zusammenfügte, bearbeitete und auf Textgenauigkeit ausrichtete.

Prof. Dr. Klaus Wolf von der Philologisch-Historischen Fakultät der Universität Augsburg erklärte sich bereit, die Memoiren in seiner Reihe „Editio Bavarica“ beim Verlag Friedrich Pustet in Regensburg mit Unterstützung der Gehrlein Fuchs Stiftung und vielen weiteren Sponsoren zu veröffentlichen.

Dass die Erinnerung an das vielfältige Wirken von Johann Christian von Mannlich nicht verloren ging, wäre ohne die Person von Dr. Berthold Roland undenkbar. Mit seiner Dissertation aus dem Jahr 1955 „Die Pfalz-Zweibrückischen Maler des 18. Jahrhunderts“ verband ihn ein

lebenslanges Interesse an dem Schaffen des Künstlers. Schon in den 1950er-Jahren war er auf der Suche nach dem Verbleib des bedeutenden Vogel-Werkes Mannlichs, er ersteigerte dessen Selbstbildnis „Portrait du peintre et de sa femme“ auf abenteuerliche Weise und publizierte mehrfach zu Mannlichs Kunst. Mit Leihgaben unterstützte er die Gehrlein-Fuchs-Stiftung im Mannlichhaus Zweibrücken, wo auch Teile des Vogel-Werkes – als Leihgabe von Leonie Francke, einer direkten Nachfahrin Mannlichs – einen Platz gefunden haben. Weitere Leihgaben stammen aus dem Besitz von Prof. Harald Lehmann, der für die Stiftung ein unentbehrlicher Leiter und Unterstützer war.

Durch die jahrelange Beschäftigung mit den „Memoiren“ ist mir die Person Johann Christian von Mannlich sehr nahegekommen: seine bescheidene Art, die oftmals unerträgliche und ungerechte Behandlung von Subalternen auszuhalten; seine Begeisterung für alles Schöne; seine Universalität in Bezug auf Malerei, Architektur und Landschaftsplanung; seine Loyalität, Menschenkenntnis und Menschlichkeit. Im galanten Zeitalter – der Hochzeit der Fürstenmätressen – ist die damals gelebte Sexualität für uns heute unvorstellbar. Die Amouren Mannlichs sind heute inakzeptabel, waren damals aber nichts Außergewöhnliches. Und doch ist sein Frauenbild geprägt von Achtung, aber auch Mitleid mit dem weiblichen Geschlecht und so sieht er „keinen großen Abstand“ zwischen den käuflichen Mädchen und den Mätressen am Hofe. Seine Begegnungen mit den Berühmtheiten seiner Zeit waren atemberaubend und ließen mich teilhaben an der Kunst, am Hofleben, dem Theater und der Jagd; aber auch das bürgerliche Leben wurde nicht ausgeklammert. Die Arbeit an der Übersetzung war wie ein Abtauchen in die höfische Zeit des Rokoko, die Gräueltaten der Französischen Revolution und den Aufbruch in ein neues Zeitalter. Wenn das vorliegende Buch dazu beitragen sollte, dass sich auch andere mit diesem einzigartigen Zeitdokument in seiner Gesamtheit auseinandersetzen können, würde mich das sehr freuen.

Zum Schluss soll Mannlichs Freund aus der gemeinsamen Zeit in Rom, der kursächsische Architekt Traugott Weinling, zu Wort kommen. Er hat ihn sehr treffend charakterisiert: Johann Christian von Mannlich sei „ein Mann von edler Denkungsart und großen Talenten“.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Rolf Clauditz, im Frühjahr 2026